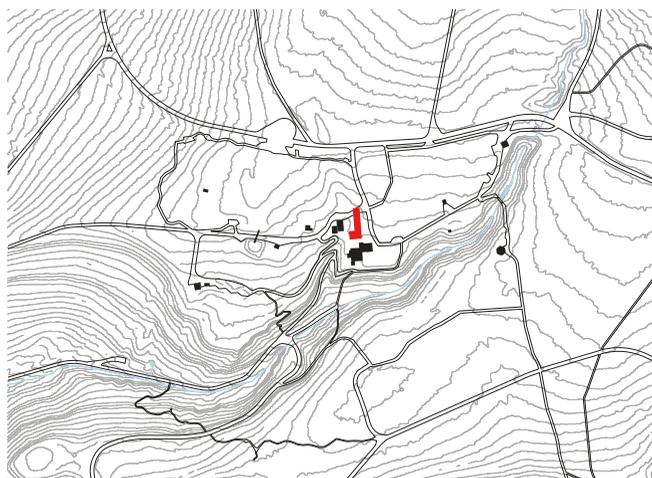




Unter einem Dach

Marazzi Reinhardt
Zentrum Fauna, Wildpark Bruderhaus, Winterthur



In der Architektur der letzten Jahre dauert der Holzboom an – ganz zur Freude des Architekturbüros Marazzi Reinhardt. Ihr neues Gebäude in Winterthur schlägt einen Bogen von ruraler zu moderner Architektur und zeigt anschaulich, wie in Zeiten, in denen einerseits die Holzarchitektur gefeiert wird und andererseits Holzknappheit herrscht, ein Funktionsbau auch als Ort für den wissenschaftlichen Diskurs dienen kann.

Text Carla Wirsching



Mit grossem Aufwand wurde das Dach der ehemaligen Scheune erhalten. Zwischen den zwei Giebelflächen befindet sich jetzt ein Seminarraum.

Foto: Schaub Stierli Fotografie

Im Schneewittchenkleid

Unter dem Schnee, der an diesem Tag in Winterthur fällt, tauche ich ein in eine märchenhafte Landschaft: Das neue Gebäude «Fauna» im Wildpark Bruderhaus erinnert mich in bizarrer Weise an Schneewittchen – die Lattung schwarz lackiert wie dunkles Haar und die Ziegel rot wie Blut. Melancholisch steht es in der Landschaft, gleich als erstes Haus auf dem Gelände.

Erst als ich vor dem Eingang stehe, fallen mir auch die weiteren Bruderhaus-Bauten ins Auge. Ein Restaurant mit dunkelrot gestrichenen Fachwerkstreben, daran anknüpfend ein dunkler Holzanbau. Das Ensemble, einschliesslich Fauna, steht weit entfernt von den nächsten Gebäuden, umgeben von Tiergehegen und dem Eschenbergwald. Gedämpft durch den Schnee sind Geräusche, die dem Wildpark sonst seine Atmosphäre verleihen, heute nicht zu hören. Kinder,

die an anderen Tagen lebhaft auf dem gegenüberliegenden Spielplatz toben, haben sich in den Schutz der warmen Elternhäuser zurückgezogen; Seminare finden im Bruderhaus gerade keine statt. Den Tieren scheint es auch zu kalt, um sich auf den offenen Weideflächen blicken zu lassen. Für Seminare wird sonst ein Shuttlebus zwischen Bahnhof und Bruderhaus eingesetzt. In den Wintermonaten November bis März ist das Areal ansonsten von der Stadt relativ abgeschnitten, der öffentliche Nahverkehr setzt in dieser Zeit aus.

Von Parkplätzen und Haltestelle bergab laufend komme ich aus dem Wald. Der Weg spaltet die Anlage in zwei Teile: zu meiner Linken Luchs-, Wildschwein- und Rothirschgehege, zu meiner Rechten das gemeinsame Gehege von Przewalskipferden und Mufflons und etwas entfernter das Wolfsrudel. Der Weg wird bald von einer Kirschbaumreihe gesäumt sein. Im Moment ist

an Flora noch nicht viel zu sehen. Ein paar vereinzelte Kastanien stehen auf dem Spielplatz – ein echtes Kinderparadies – und natürlich gibt es im eingezäunten Wildparkgelände ausreichend Grün, das den Tieren als Fressen oder Unterschlupf dient.

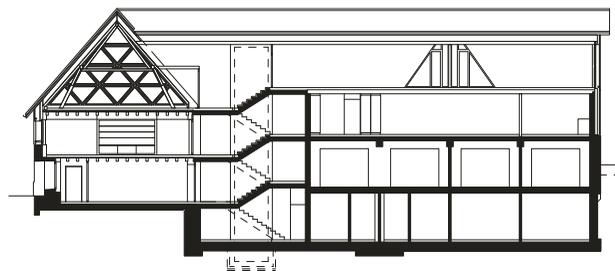
Idee und Stiftung

In Kooperation zwischen Haldimann-Stiftung und der Stadt Winterthur ist die Idee für ein Natur- und Tierschutz-Kompetenzzentrum entstanden. Die Vision des Ehepaars Haldimann war es, das Wissen über Biodiversität und Tierschutz zu verbessern und weiterzugeben. Mit dem Wildpark Bruderhaus wurde der passende Ort dafür gefunden: Hier können Zusammenhänge zwischen Wildtieren im Park – zum Beispiel Wölfen, Przewalskipferden, Bankivahühnern – und ihren domestizierten Pendanten – Hunden, Hauspferden und -hühnern – besser erforscht werden. Die Ergebnisse der Arbeit sollen in Form von «Informationen über Tierbedürfnisse in der freien Wildbahn und in menschlicher Obhut» vor Ort weitervermittelt werden. Die Stiftung geht von der Prämisse aus, dass man Tiere und ihre natürlichen Bedürfnisse kennen muss, um mit ihnen umgehen und sie richtig halten zu können. Die neue Bruderhaus-Stiftung wurde ins Leben gerufen, um sicherzustellen, dass der Wildpark auch hinsichtlich der Tierhaltung zeitgemässen Ansprüchen genügt und damit eine Vorbildfunktion einnehmen kann.

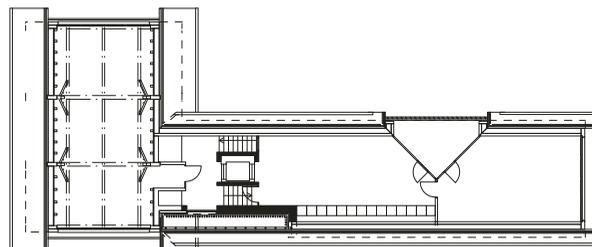
So kam es im Rahmen des *Entwicklungskonzepts Wildpark Bruderhaus* zum erstmaligen und erfolgreichen Versuch der Zusammenlegung von Mufflons und Przewalskipferden in einem gemeinsamen Gehege wie auch zur stufenweisen Erneuerung und Vergrösserung einzelner Anlagen. Die drei Expert*innen der 2014 durch die Haldimann-Stiftung gegründeten Tierschutzorganisation Kompanima haben inzwischen ihre Büros in Fauna bezogen – unmittelbar am Einsatzort. Die Räumlichkeiten im Erdgeschoss, welche die Parkmitarbeiter*innen als Lager, Umkleiden und Werkstätten nutzen, hat die Stadt Winterthur angemietet.

Das Bruderhaus: Ort mit Geschichte

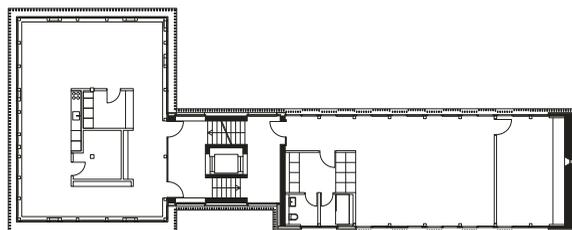
Noch immer schneit es, aber selbst unter dem Schneeschleier sticht die schwarz glänzende Fassade des Baus deutlich hervor. Noch stossen sich die nagelneuen roten Ziegel mit den gelben Klinkern, die vom Bestandsgebäude, der alten Scheune, bewahrt wurden. Verblieben



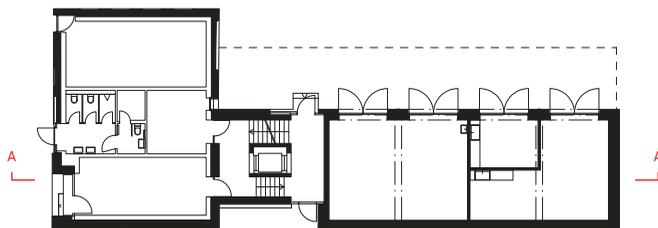
Längsschnitt



Dachgeschoss



1. Obergeschoss



Erdgeschoss

0 2,5 5



vom Vorgängerbau ist auch der Scheunendachstuhl. Die dunkle, verwaschene Holzfassade der Scheune wurde nicht beim Umbau erhalten. Zeit wird dem Kompetenzzentrum guttun; Flechten und Schmutz werden sich auf die Oberflächen legen und das Gebäude wird sich optisch allmählich in die Reihe der historischen Bauten eingliedern.

Das Bruderhaus ist, auch wenn die Besucher*innen sich vorrangig für die Wildtiere des Parks interessieren, ein soziokulturell wie historisch wichtiger Ort für Winterthur. Bereits im 13. Jahrhundert lebten hier, wie der Name andeutet, Franziskanermönche zurückgezogen im Wald. Der mehrfach umgestaltete Wildpark Bruderhaus in Winterthur besteht wiederum seit 1890 und ist damit einer der ältesten Wildparks der Schweiz. Das heute sechs Hektar umfassende Gelände mit seinen 80 Tieren kann rund um die Uhr besucht werden.

Distanz und Annäherung zum Bruderhaus

Bereits 2008, unmittelbar nach dem gemeinsamen Architekturstudium in Winterthur, führten Sergio Marazzi und Andreas Reinhardt eine Machbarkeitsstudie für das angrenzende Restaurant durch. Schon während des Studiums nahmen sie als Zwei-Mann-Team Aufträge für kleinere Gebäude an, um sich in der Stadt ein Netzwerk aufzubauen – aber auch als Ersatz für einen regulären Studierendenjob. Sie starteten, wie viele junge Büros, mit Aufträgen aus dem Bekanntenkreis. Und noch immer sind die meisten ihrer Projekte Direktaufträge. Nur bekommen Marazzi Reinhardt mittlerweile so viele Anfragen, dass ihr heimeliges Büro in der Sankt Gallerstrasse langsam zu klein wird für das elfköpfige Team. Obwohl die beiden engen Freunde nach ihrer ersten Machbarkeitsstudie 2008 nicht am anschliessenden Wettbewerb für das Restaurant teilgenommen hatten, kam es 2016 erneut zu einer Beauftragung. Sie erhielten eine Anfrage vonseiten der Stadt und der Haldimann-Stiftung für eine weitere Machbarkeitsstudie, dieses Mal für das Kompetenzzentrum. Ohne Umschweife, da für einen weiteren Wettbewerb nicht genügend Budget vorhanden war. Im Rahmen dessen erwog das Büro verschiedene Szenarien – von einem Ersatzneubau über einen Anbau an die vorhandene Scheune bis hin zu einem Neubau am Hang des Mufflonheges. Auch die heutige Kombination aus Bestand und Neubau stellten sie vor. Zwei Jahre später folgte dann der Planungsauftrag.

Fassade und Kern

Versteckt liegen die wohnlichen Seminarräume aus hellem Fichten- und Eichenholz hinter der dunklen Aussenhülle. Hier wird Kompanima das gesammelte Tierschutzwissen in Form von Aus- und Weiterbildungen vermitteln. Laut Andreas Reinhardt soll sich die Fassade mit ihrer schwarzen Lackierung und angedeuteten Ornamentik – ungewöhnlich für Marazzi Reinhardt – ganz natürlich in das Bruderhausensemble eingliedern. Um an die Erinnerung der durch die Jahre gedunkelten und vor dem Umbau fast schwarzen Scheunenfassade anzuknüpfen, nahmen die beiden Architekten hier Abstand von ihrer Devise, verwendetes Holz möglichst in seiner Eigenfarbe zu belassen. Bei Fauna wird somit – anders als beim Haus zum Pudel in Beringen, dem ebenfalls 2021 fertiggestellten Haus M in Weinfeldern oder der zweifach ausgezeichneten Kindertagesstätte Sprössling in Winterthur – die Fassade erst auf den zweiten Blick in ihrer eigentlichen Materialität erlebbar.

Baukunst braucht Handwerkskunst

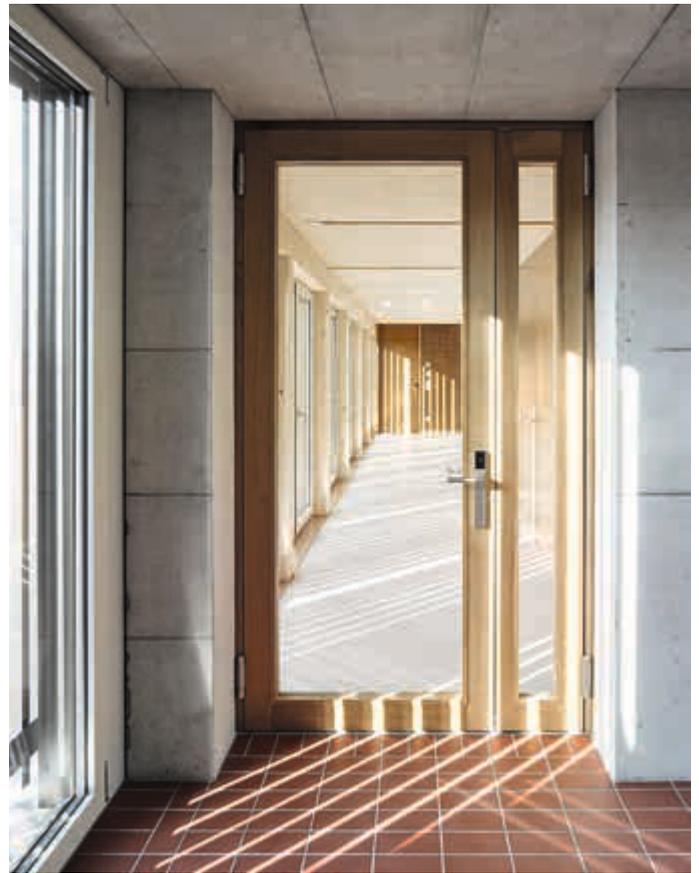
Dabei ist gerade das Holz in seiner unterschiedlichen Form und Verwendung zentrales Element des neuen Gebäudes. Dem Architekturbüro war es wichtig, regionales Material aus Wäldern im Umkreis von circa 100 Kilometern zu verwenden. Fichten- und Eichenholz wurden hier vereint zu einem hybriden Gesamtkunstwerk mit Sichtbeton im Sockelgeschoss und Treppenhaukern. Und ergänzt durch hochgebrannte rotbraune Bodenfliesen – eine Reminiszenz an den ruralen Charakter der Umgebung.

Die Architekt*innen spielen im Gebäude mit den rustikalen Materialien Klinker, Beton und Holz – sowie mit vermeintlichen Gegensätzen: Konventionelle, bodenständige Materialien treffen auf präzise Handwerkskunst. Das kostspielige Eichenholz der Türrahmen begegnet einfachen, lackierten MDF-Platten des Küchenblocks und der Schränke. Frische, helle Fichtenholzplatten schmiegen sich an den bestehenden, und damit bereits vergrauten Dachstuhl. Wie auch bei vorangegangenen Marazzi-Reinhardt-Bauten wie dem Haus zum Pudel – in dem die Architekt*innen das Parkett eigenhändig verlegt und Glasbausteine selbst eingesetzt haben – wird auch hier ihre grosse Affinität zu guter Handwerkskunst sowie viel Liebe zum Detail sichtbar. Zeitlich waren die zwei Jahre Bauzeit jedoch zu kurz, um auch hier wieder selbst Hand anzulegen.



Ein Treppenhaus aus Sichtbeton und rustikalen Klinkern verbindet den alten und neuen Teil des Gebäudes. Die Architekt*innen setzten gezielt übliche Materialien aus dem ländlichen Raum neben solche, die als edel oder modern gelesen werden.

Foto: Schaub Stierli Fotografie



«Unser Plattenleger Frank hat dafür präzise und gute Arbeit geleistet», meint Reinhardt. Das Ergebnis bestätigt seine Aussage, denn die Fugen der Boden- und Wandfliesen treffen exakt auf Treppenabsätze und Wandübergänge. Auch die Gestaltung von Verbindungen und Anschlüssen, vor allem zwischen Neu- und Altbau, zeugt von höchster Schweizer Handwerkskunst.

Erhalt des Dachstuhls

Im Erdgeschoss, einem massiven Betonsockel, sind Lager, Umkleiden und Werkstätte untergebracht. Diese Anordnung ermöglicht es den Mitarbeiter*innen des Wildparks, Geräte und Fahrzeuge ebenerdig zu erreichen. Auch die öffentlichen Toilettenanlagen des Wildparks, welche die Architekt*innen auf Aufforderung der Stadt integriert haben und die ihnen noch einiges Kopfzerbrechen bereitet hatten, sowie ein kleiner Ausstellungsraum fanden hier Platz. Als Verbindungsstück zwischen der umgebauten Scheune – vom Eingang her links gelegen – und dem Neubau, der rechts daran

anschliesst, fungiert ein Treppenhaus aus Sichtbeton. Durch dieses windet man sich hinauf zu den Seminar- und Aufenthaltsräumen des Bestandsgebäudes wie auch zum Ausstellungsraum und den um ein halbes Geschoss versetzten Büroräumen von Kompanima, die im Neubau oberhalb der Werkstätte liegen. Um das gesamte Raumprogramm unterzubringen, wurde der Neubau um ein zusätzliches Geschoss ergänzt – unterhalb des Dachs konnten damit die Hausbibliothek und ein zweiter kleiner Seminarraum untergebracht werden. Die äussere Fassadenhülle stülpt sich mit ihren dünnen Streben zierlich über das gesamte Gebäude. Alt- und Neubau vereinen sich unter der vorgehängten Holzfassade und einem gemeinsamen Dach zu einer neuen Einheit.

Obwohl die Aussenhülle filigran und durchlässig gestaltet ist, bleibt die Konstruktion dahinter – ein klassisches Stabtragwerk aus massiven Fichtenholzträgern im alten und ein flächiges Tragwerk im neuen Teil – von aussen nicht ablesbar. Doch genau hier steckt die grösste Anstrengung des Entwurfs: Das gesamte

Gebäude musste im Rahmen des Umbaus von Stahlträgern abgefangen und nach einer Untergrabung für die Kellerräume behutsam wieder auf den neuen Mauern abgesetzt werden. Der Dachstuhl der alten, vorhandenen Scheune wurde mit den neuen Übersparren und Pfetten kraftschlüssig verschraubt. Gemeinsam bilden beide Teile das neue Dachtragwerk der Scheune. Hierbei ist ein lebendiger Seminarraum mit sich abwechselnden hellen und dunklen Hölzern entstanden. Vertikale Leuchten in den Sparrenzwischenräumen sorgen zusätzlich zu zwei grossen Fensterfronten an den Giebelseiten für ausreichend Belichtung.

Giebelblick

Im Gegensatz zur Tragstruktur der früheren Scheune im zum Restaurant gewandten Gebäudeteil schaffen vorfabrizierte Holzelemente im Dach des Neubaus ein flächiges Tragwerk. Zwei homogene Räume sind entstanden: die kleine Hausbibliothek und ein im Vergleich etwas hellerer Konferenzraum. Für sämtliche Seminarräume sieht das Konzept der Haldimann-Stiftung vor, diese ausschliesslich für Zwecke des Tier- oder Naturschutzes zu nutzen.

Die komplett in Glas ausgeführten Giebelflächen lassen Ausblicke in die weite Landschaft des Wildparks zu. Das Satteldach mit Kehlen kommt daher ohne Fensteröffnungen aus – das Dach bleibt somit ohne Einschnitte und fungiert als vereinendes Element zwischen Alt- und Neubau. Einzig die Trennwände zwischen den Dachräumen und dem Balkon schneiden aus dem Inneren des an einen umgedrehten Schiffsrumpf erinnernden Raums Rauten- und Dreiecksfiguren heraus. Dadurch eröffnen sich trotz der Schlichtheit des Neubau-Teils zwei spannende Dachräume, in denen vor allem das Fichtenholz dominiert.

Vom Imagewandel des Holzbaus

Bereits in der Ölkrise der 1970er-Jahre wurde der Aufruf zum nachhaltigen Bauen laut. Dass unbegrenztes Wachstum eine Illusion ist, wissen wir nun schon seit über 50 Jahren. Dennoch hat der (Schweizer) Holzbau nur mühsam sein schlechtes Image abgeschüttelt: «Früher lachten wir die aus, die mit Holz bauten. Stein ja; aber Holz, das ist arm und bäurisch ...»,¹ meinte Peter Zumthor 1985 in einem Interview mit der *archithese*. Holzbauten gehörten nach der allgemein verbreiteten

Auffassung aufs Land – und wenn sie doch in die Stadt gelangten, dann versteckt in Hinterhöfen, oftmals in Form von Werkstätten oder Ateliers. Burkhalter Sumi begannen Holzbauten in die Schweizer Städte zu bringen und sichtbar zu machen. Nicht als Erste, doch sie trugen durch ihre auffallend rot gestrichenen Gebäude mit horizontaler Lattung merklich zur Akzeptanz von städtischen Holzfassaden bei. 20 Jahre später stehen wir an einem Punkt, an dem (fast) jede*r die Vorteile des Holzbaus verstanden hat. Darüber hinaus ist der Rohstoff zu einem trendigen Material geworden: Wer seinem oder ihrem Unternehmen einen grünen Anstrich verpassen möchte, ist 2022 mit einem Gebäude aus Holz oder zumindest mit einer Holzfassade auf der sicheren Seite.

Doch in den letzten Jahren sieht in Wirklichkeit auch diese Branche nicht mehr so rosig – oder so grün – aus, wie bisher angenommen. Durch den Klimawandel nehmen Schädlinge wie der Borkenkäfer zu, da sich ihre Populationen bei den steigenden Temperaturen besser ausbreiten können. In den weit verbreiteten, zumeist aus Fichten bestehenden Monokulturen finden sie ein leichtes Opfer. In Kombination mit unvorhergesehenen Waldbränden kommt es so vielerorts zu Holzknappheit. Die Nachfrage ist jedoch nicht nur in der Schweiz, sondern weltweit anhaltend hoch, sodass trotzdem grosse Mengen des Rohstoffs geschlagen und beispielsweise nach China oder in die USA verschifft werden. Es ist offensichtlich, dass das nicht besonders umweltfreundlich ist. Dennoch wurde bislang keine Lösung für dieses Problem gefunden.

Aus Angst vor Lieferengpässen haben in jüngster Zeit manche Unternehmen ihre Projekte kurzfristig angepasst und Abstand vom Bauen mit Holz genommen. Wird auch das Architektenduo Marazzi Reinhardt trotz der jahrelangen Erfahrung in dem Gebiet auf andere Materialien setzen müssen? Das möchte ich von Andreas Reinhardt wissen. Er antwortet entschieden mit Nein. Er schaut für einen Augenblick in die weisse Landschaft und fügt dann hinzu: «Abhängigkeiten auf dem Bau, wie auftretende Schwierigkeiten in der Materialbeschaffung und damit verbundene Wartezeiten, sind Teil des Prozesses. Sie sollten daher auch transparent gemacht werden. – Sofern die Bauherrschaft mitzieht, werden wir auch weiterhin mit Holz bauen.»

Architektur: Marazzi Reinhardt — Andreas Reinhardt, Tobias van den Dries (Projektleiter); **Bauleitung:** ROBAUEN AG; **Tragwerksplanung:** WaltGalmarini AG; **Landschaftsarchitektur:** Steinmann Landschaftsarchitektur; **Auftrag:** KOMPANIMA.

¹ Zitat von Peter Zumthor aus einem Interview mit Michael Alder, Jacques Herzog und Pierre de Meuron, in: *archithese* 5.1985, S. 3.